

Zitierhinweis

Leppin, Volker: Rezension über: Marco Faini / Alessia Meneghin (eds.), *Domestic Devotions in the Early Modern World*, Leiden ; Boston: Brill, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 340-342, DOI: 10.15463/rec.29359215



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

und Sensibilität, die frühneuzeitliche Säftelehre, Affekt und Passion, die Sinne und religiöse Gefühle. Besonders hier wird die historische Bedingtheit von Gefühlen deutlich, indem die Vorstellung von Gefühlen und ihrer Wirkung in zeitgenössische Deutungsmuster eingebettet und damit in aller Klarheit die Differenz aufgezeigt wird, die zwischen modernen und vormodernen Gefühlsvorstellungen und -semantiken besteht. Gerade für den Neuling bieten diese Artikel eine wichtige Handreichung zum Verständnis vormoderner Vorstellungswelten vom menschlichen Gefühl. Ähnlich instruktiv für alle, die einen Zugang zur Emotionengeschichte suchen, dürfte Sektion III sein. 23 Einträge erläutern und kommentieren bereits bearbeitete oder potentielle Quellengattungen für das Studium von Emotionen in der Frühen Neuzeit. Die Auswahl reicht dabei erfreulicherweise über erprobte Genres wie Poesie, Dramaturgie, Briefe, Chroniken und generell erzählende Quellen hinaus und ergänzt diese ‚üblichen Verdächtigen‘ um Überlegungen zu schwerer zu befragenden Gattungen wie Verwaltungs- und Finanzakten, Karten, materielle Objekte oder – in methodisch anspruchsvoller Weise – Musik, Gesten und den menschlichen Körper.

Meist ebenso nützlich sind die Einträge der Sektion IV. Mit thematischem Fokus sollen sie Einblick geben in alle Lebensbereiche der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Auf diese Weise sind zahlreiche instruktive Artikel entstanden zu so unterschiedlichen Themen wie Kindheits-, Gewalt- und Todeserfahrungen, Humanismus und Hexerei oder auch Medizin und Glaubensspaltung. Bisweilen lässt sich jedoch kaum übersehen, dass die Schaffung thematischer Kategorien beliebig additiv betrieben wurde und daher oft gezwungen wirkt. Auf der sachlichen Ebene mögen Einträge zu „monarchies“, „village“ oder „vermin“ einleuchten, und sicher unterstreichen sie die Allgegenwart emotionalen Erlebens. Gleichzeitig stehen diese und vergleichbare Kategorien aber nicht immer erkennbar in Zusammenhang mit einem lebendigen Forschungskontext und können vielfach auch nicht auf bestehende Emotionenforschung verweisen. Kritisch könnte man hier folglich anbringen, dass die gut gemeinte allumfassende Kategorisierung der frühneuzeitlichen Gesellschaft in bisweilen recht sterile Felder die forschende Neugier eher zügelt als beflügelt, zumal sich die Emotionenforschung in der Vergangenheit gerade durch das kreative Unterlaufen althergebrachter Kategorien ausgezeichnet hat.

Letzteres gilt freilich auch für die Epochenfrage. Völlig unbegründet hätte man den alleinigen Fokus des Bandes auf die Frühe Neuzeit vielleicht schon deshalb nicht stehen lassen dürfen, weil bedeutende Vertreter der Fachrichtung wie Barbara Rosenwein den Wert der Epochengrenzen mit guten Gründen hinterfragen. Zum anderen verweist die Herausgeberin selbst darauf, dass eine etwaige Spezifik frühneuzeitlicher Emotionen überhaupt nur im diachronen Vergleich sinnvoll erfassbar ist (XXXVII). Solcher Kleinigkeiten ungeachtet bietet der Band eine wertvolle Heranführung an frühneuzeitliche Emotionen. Die Vermessung des bislang Erreichten auf einer solchen Vielzahl von Feldern und das konsequente Aufzeigen von Perspektiven für weitergehende Forschungen dürften sich als enorm hilfreich erweisen und dem gesamten Feld Impulse verleihen.

Hannes Ziegler, London

Faini, Marco / Alessia Meneghin (Hrsg.), *Domestic Devotions in the Early Modern World* (Intersections, 59.2), Leiden / Boston 2019, Brill, XXII u. 356 S. / Abb., € 154,00.

Der vorliegende Band spricht im Titel von „world“ und meint damit offenkundig nicht mehr einfach das, was man vor zehn Jahren noch unter der frühmodernen Welt als einem kulturellen Gesamtgefüge in Europa verstanden hätte. Hier geht es tatsächlich um die ganze Welt – der „global turn“ hinterlässt seine Spuren. Und wo ein „turn“ von

einer Anregung zu neuen Perspektiven zum wohlfeilen modischen Accessoire geworden ist, liegen Verkürzungen nahe. Der Umstand, dass „early modern“ eine eurozentrische Begriffsbildung ist, würde wohl bei einer konsequent eingenommenen globalen Perspektive eine intensivere Behandlung verdienen als nur eine salvatorische Klammerbemerkung (7), zumal wenn der Begriff im Titel erscheint. Epochendiskussionen mögen langweilig anmuten, vor methodischer Hemdsärmeligkeit können sie aber manchmal schützen. Die konzeptionellen Defizite des vorliegenden Bandes reichen allerdings noch weiter: Wer unter den Vorzügen globaler Perspektiven – zu Recht! – die Einsicht hervorhebt, dass Phänomene, die man früher als „disconnected“ sah, in „larger networks“ eingebunden sind, am Ende aber nicht mehr ankündigen kann, als „parallelism“ und einen in diesem Band zumindest nicht erhörten „call for comparison“ (alles 3), muss sich die Frage gefallen lassen, ob hier mehr geboten wird als ein attraktives Forschungsdesign, das selbstverständlich auch die ja schon fast ihrerseits wieder traditionellen Aspekte von „gender studies“ und Multiperspektivität mit der Rezeption des „material turn“ verbindet (25). Das ist alles ein bisschen viel – und was der Band dann bietet, ist daran gemessen, ein bisschen wenig.

Dabei sind die Beiträge in sich wertvoll und oft weiterführend. Viele von ihnen umspielen die Vorstellungen des Privaten und Öffentlichen, etwa die interessante Studie von Kathleen Ashley über den Prozess, der Ende der 1590er Jahre gegen den Protestanten Etienne Mathieu geführt wurde, der betonte, dass er das ihm vorgeworfene Singen volkssprachlicher Psalmen ja allein im Privatbereich vollzogen habe, damit vor den katholischen Behörden aber nicht durchdrang. Dass der Tod sich zwischen Privatheit und Öffentlichkeit vollzog, zeigt eindrucksvoll Martin Christ. Auch Hester Lee-Jeffries geht bei ihrer Untersuchung des Dichters John Donne von Todesreflexionen aus, führt diese aber weiter zu interessanten Erwägungen über die Ambiguität des Bettes als Ort der Sexualität einerseits und des zurückgezogenen Gebets andererseits.

Das Bett steht auch im Titel des Beitrags von Jongyoon Yang über das Eingreifen calvinistischer Regularien in den Bereich der Sexualität. Yong geht dem anhand von niederländischen Epithalamien nach, womit er freilich eher den Bereich von Norm und Individualität tangiert als den von Privatheit und Öffentlichkeit. Wiederum hätte man sich hier eine komparatistische Perspektive gewünscht, die die unterschiedlichen Vorträge nicht nur nebeneinander gestellt, sondern miteinander ins Gespräch gebracht hätte. Auch die Beiträge aus dem Bereich der „material culture“ – zu Amuletten (Suzanna Ivanić) und Reliquien (Igor Sosa Mayor) – bieten interessante Perspektiven zu interkonfessionellen Interferenzen zum einen und zum Wissenstransfer zwischen Experten und Laien zum anderen, die in vielen thematisch anders gelagerten Bänden einen guten Platz gehabt hätten. Faktisch gehört hierher auch der Beitrag von Hanneke van Asperen über die Aufbewahrung von Pilgerzeichen in Büchern.

Etwas irritierend ist die Art, wie Christina Osswald in ihrer Studie zum Christentum im Brasilien des 18. Jahrhunderts Konzepte wie Häresie (freilich in objektivierender Definition: 49) und Synkretismus wenig reflektiert fortschreibt. Dass Religionsbegegnungen auch differenzierter analysiert werden können, zeigt der Beitrag von Norja Franco Llopis und Francisco Javier Moreno Díaz del Campo über die christliche Wahrnehmung der Religiosität von Morisken, der mitten hineinführt in die sehr komplexen Gesellschaftsstrukturen des frühneuzeitlichen Spanien.

Wenig überraschend ist, dass eine interreligiös geöffnete Perspektive auch zahlreiche Beiträge zu den drei monotheistischen Religionen enthält, deren Parallelen und Interferenzen ja schon länger die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben und

angesichts der nachweislichen Kontakte geradezu auf der Hand liegen. Gleich zwei Studien widmen sich Damaskus, beide mit Fokus auf dem Islam. Torsten Wollina macht in seinem Aufsatz über muslimische Gebetbücher, für die er das spirituelle Tagebuch eines damaszenischen Notars auswertet, wichtige Beobachtungen zum Kauf und Verleih religiöser Literatur. Marion Katz zeigt, wie Feiern des Geburtstags Mohammeds gleichermaßen diesen selbst wie die feiernde Familie repräsentierten. Beides sind Studien, die ein hohes sozialhistorisches Potenzial haben und damit auch für die Frage nach Privatheit und Öffentlichkeit weiterführend sind. Das gilt ausdrücklich auch für zwei jüdische Studien: Dotan Arad zeichnet private Gebetsversammlungen von Juden unter osmanischer Herrschaft nach, die großes Gewicht hatten und bis hin zur privaten Finanzierung von Synagogen führen konnten. Dieser Ansatz wird auf hervorragende Weise ergänzt durch Debra Kaplans Untersuchung der Interferenzen zwischen häuslicher Sphäre und auch in der Öffentlichkeit vollziehbaren Ritualen im frühmodernen Judentum.

Die Studien des Bandes sind, dem globalen Anspruch folgend, nicht in der religionstypologischen Ordnung zusammengefügt, wie sie hier der Einfachheit und Klarheit halber vorgestellt wurden. Sie sind nach Themen sortiert, und immer wieder finden sich Studien zu buddhistischer Religiosität, breit gestreut über Tibet, China und Korea (Hildegard Diemberger, Kathleen M. Ryor, Soyeon Kim). Allein schon dies macht deutlich, mit welcher – für einen mit der europäischen Christentumsgeschichte vertrauten Rezensenten nicht mehr verantwortlich beurteilbaren – Diversität der Kontexte hier hantiert wird. Eben dies macht die Stärke des Bandes aus: dass unter gemeinsamen Perspektiven sehr unterschiedliche Phänomene erkennbar werden. So helfen die vielen interessanten Einzelstudien bei der Reflexion über die Phänomene Haushalt, Privatheit und Öffentlichkeit. Sie zeigen, wie schwierig es ist, diese Begriffe in ihrem jeweiligen Kontext präzise zu erfassen, vor allem in übergreifenden komparatistischen Zusammenhängen: „Early modern domestic devotion is a fluid category that took on several forms.“ (Debra Kaplan, 331) So ist es. Und so unterlaufen die in der Regel qualitativ hochwertigen Einzelbeiträge die hohen Ansprüche der Einleitung durch präzise, quellenorientierte Forschung. Nicht immer ist das Ganze mehr als die Teile. Hier ist es umgekehrt.

Volker Leppin, Tübingen

Richardson, Catherine / Tara Hamling / David Gaimster (Hrsg.), The Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe (The Routledge History Handbook), London / New York 2017, Routledge, XIX u. 485 S. / Abb. £ 105,00.

Ilmakunnas, Johanna / Jon Stobart (Hrsg.), A Taste for Luxury in Early Modern Europe. Display, Acquisition and Boundaries, London [u. a.] 2017, Bloomsbury Academic, XV u. 318 S. / Abb., £ 85,00.

Die angezeigten Bände sind im Feld der Geschichte materieller Kultur und der Konsumforschung zu verorten, und dass alle fünf Herausgeber aus dem angelsächsischen, ja – bis auf Johanna Ilmakunnas (Universität Turku/Finnland) – dem englischen Kontext stammen, ist bezeichnend für die Vorreiterrolle der englischsprachigen Forschung in diesem Feld. Nachdem 2012 bereits das „Oxford Handbook of the History of Consumption“ erschienen ist, liegt nun also auch ein auf die Frühe Neuzeit konzentriertes Handbuch zur Geschichte der materiellen Kultur vor. Der Trend englischsprachiger Verlage, ihren Büchern durch die Qualifikation als Handbuch Gewicht zu geben, hält damit an.